

Die Worte von Papst Franziskus im „Villaggio della Terra“

24. April 2016

Als ich euch zuhörte, kamen mir zwei Bilder in den Sinn: die Wüste und der Wald. Ich dachte mir: diese Leute hier – ihr alle – nehmen die Wüste und verwandeln sie in einen Wald. Sie gehen dorthin, wo Wüste ist, wo es keine Hoffnung gibt, und tun Dinge, die aus dieser Wüste einen Wald machen. Der Wald ist voller Bäume, er ist grün, er ist aber auch nicht ganz so geordnet... aber so ist das Leben! Von der Wüste zum Wald, ihr macht eine gute Arbeit. Ihr verwandelt Wüsten in Wälder! Und dann wird man erkennen, wie man gewisse Dinge in diesem Wald regulieren kann...Aber dort ist Leben, hier nicht: in der Wüste ist der Tod.

Es gibt viele Wüsten in den Städten, viele Wüsten im Leben der einzelnen Personen, die keine Zukunft haben, weil es immer – und hier wiederhole ich ein Wort von euch – Vorurteile und Ängste gibt. Und diese Leute müssen in der Wüste leben und sterben, in den Städten. Ihr aber wirkt dieses Wunder: Wüsten werden zu Wäldern: macht weiter so. Habt ihr einen Plan für eure Arbeit? Ich glaube nicht... Wir nähern uns und sehen, was zu tun ist. Und das ist Leben! Man muss das Leben nehmen, wie es kommt. Wie ein Torwart: er muss den Ball fangen, woher er auch kommt...er kommt mal aus dieser Richtung, mal aus jener...Man darf keine Angst vor dem Leben haben, keine Angst vor Konflikten. Man hat mir einmal gesagt – aber ich weiß nicht, ob das stimmt, ich habe es nicht nachgeprüft, aber man kann es nachprüfen – dass das Wort „Konflikt“ im Chinesischen in zwei Zeichen besteht: ein Zeichen steht für „Risiko“ und eines für „Gelegenheit“. Es stimmt, der Konflikt birgt ein Risiko, aber auch eine Gelegenheit.

Wir können den Konflikt als etwas ansehen, von dem man sich fernhalten muss: „Nein, da ist ein Konflikt, da gehe ich nicht hin“. Wir Christen wissen gut, was seinerzeit der Levit und der Priester für den armen Mann, der halbtot auf der Straße lag, getan haben (vgl. Lk 10,30-37). Sie gingen vorbei und schauten nicht hin, um sich nicht nähern zu müssen. Wer nichts riskieren will, wird sich niemals der Realität nähern: um die Wirklichkeit zu erfassen, um sie auch mit dem Herzen aufzunehmen, muss man sich ihr nähern. Dieses „sich-Nähern“ birgt ein Risiko, aber auch eine Gelegenheit: für mich und für den Menschen, dem ich mich nähere. Für mich und für die Gemeinschaft, auf die ich zugehe. Ich denke an die Zeugnisberichte, die ihr hier gegeben habt, zum Beispiel im Gefängnis, mit eurer ganzen Arbeit. Der Konflikt: nie, nie, nie darf man wegschauen, um den Konflikt nicht zu sehen. Die Konflikte muss man auf sich nehmen, die Übel muss man auf sich nehmen, um sie zu lösen.

Die Wüste ist hässlich, die im Herzen von uns allen und die in den Städten: sie ist nicht schön. Auch die Wüste in den Schutzzonen... Sie ist hässlich. Aber wir dürfen keine Angst davor haben, in diese Wüsten hineinzugehen, um sie in Wälder zu verwandeln. In den Wäldern gibt es überströmendes Leben, man kann die Tränen trocknen und alle können wieder lächeln.

Der Psalm des Volkes Israel in der babylonischen Gefangenschaft macht mich sehr nachdenklich: „Wie könnten wir singen, fern auf fremder Erde?“ (vgl. Ps 137). Sie hatten ihre Instrumente dabei, aber sie waren freudlos als Geiseln in einem fremden Land. Doch als sie befreit wurden, heißt es im Psalm, „wir konnten es nicht glauben, unser Mund füllte sich mit Lachen“. In diesem Übergang von der Wüste zum Wald, zum Leben wird wieder gelacht.

Ich gebe euch eine „Hausaufgabe“ auf: schaut euch die Gesichter der Menschen an, denen ihr auf der Straße begegnet: sie sind sorgenvoll, verschlossen, niemand lächelt, von

Zärtlichkeit keine Spur, mit anderen Worten: uns fehlt die soziale Freundschaft. Wo es diese Freundschaft nicht gibt, herrschen Hass und Krieg. Wir erleben derzeit überall auf der Welt einen „Dritten Weltkrieg in Raten“. Schaut euch die Weltkarte an, dann seht ihr das. Soziale Freundschaft beginnt oft mit dem Verzeihen, das ist das erste Wort. Sie beginnt damit, dass man auf etwas zugeht: ich nähere mich diesem Problem, diesem Konflikt, dieser Schwierigkeit, wie wir es von den mutigen Jugendlichen gehört haben, die sich auf den Weg in die Spielhöllen machen, wo die Menschen alles, wirklich alles verlieren. In Buenos Aires habe ich alte Frauen gesehen, die ihre Pension abhoben und sofort ins Casino gingen, zum Glücksspiel. Und diese Jugendlichen nähern sich diesem Ort, um den Menschen zu helfen. Hingehen...

Und dann noch etwas, was mit dem Spiel zu tun hat, aber auch mit dem Sport und der Kunst: Gratuität. Soziale Freundschaft baut man gratis auf. Ein wichtiges Wort in einer Welt, in der man meint, alles bezahlen zu müssen, um leben zu können. Gott hat Mann und Frau geschaffen als Mittelpunkt der Schöpfung, also auch als Mittelpunkt der Wirtschaft, sie wurden verjagt und stattdessen haben wir den Gott des Geldes im Zentrum der Wirtschaft. Die sich ihm nähern können, um ihn anzubeten, nähern sich diesem Gott, die anderen enden im Hunger, in der Krankheit, in der Ausbeutung... Denkt nur an die Ausbeutung der Kinder, der Jugendlichen.

Gratuität ist ein Schlüsselwort. Ich setze mein Leben ein, so wie es ist, und verwandele zusammen mit den anderen die Wüsten in Wälder. Gratuität ist eine großartige Sache!

Und Vergebung, auch vergeben. Denn durch die Vergebung verschwinden Groll und Entrüstung. Die Vergebung zerstört nie, sie baut immer auf.

Das kam mir in den Sinn. Und wie geht das? Einfach in dem Bewusstsein, dass wir alle etwas gemeinsam haben, wir sind alle Menschen. Und in diesem Menschsein gehen wir aufeinander zu und arbeiten zusammen. „Aber ich gehöre zu dieser Religion, zu jener...“. Das spielt keine Rolle! Vorwärts, um miteinander zu arbeiten. Sich achten, sich respektieren! Dann werden wir dieses Wunder erleben: das Wunder der Wüsten, die zu Wäldern werden.

Vielen Dank für alles, was ihr tut! Danke!

Worte von Papst Franziskus während seines Besuches im "Viallaggio della Terra"

*Rom, Villa Borghese
Sonntag, 24. April 2016*

Quelle: www.vatican.va – (Italienisch)